

Thomas Kuczynski

## **Eine historische Hierarchie von Wirtschaftssystemen – in „wilder Analogie“ zu einer Hierarchie kosmischer Systeme**

Vortrag im Plenum der Leibniz-Sozietät „Zu Ehren des 80. Geburtstages von Hans-Jürgen Treder (1928–2006)“ am 13. November 2008

„Etwas über die Geschichtlichkeit des Universums, ‚Weltgeschichte senso stricto‘“ – diese Zueignung findet sich auf einem Sonderdruck von Hans-Jürgen Treders Artikel über *Boltzmanns Kosmogonie und die hierarchische Struktur des Kosmos*.<sup>1</sup> Der Vortragende hingegen beschäftigt sich von Hause aus mit der Geschichte der Wirtschaft, also mit einem, damit verglichen, sehr unbedeutenden Teil der Weltgeschichte. Überdies ist er keineswegs der Auffassung, daß der Gang des Wirtschaftslebens vom Lauf der Gestirne in dem Sinne bestimmt sei, wie das etwa jene Ökonomen annahmen, die den Krisenzyklus der kapitalistischen Wirtschaft aus dem Sonnenfleckenzyklus abzuleiten suchten, ganz zu schweigen von jenen, die immer noch ihr Heil in der Astrologie suchen. Allerdings stimmt er dem vom Jubilar sehr geschätzten Friedrich Engels zu, nämlich dessen Polemik gegen „jene widersinnige und widernatürliche Vorstellung von einem Gegensatz zwischen Geist und Materie, Mensch und Natur, Seele und Leib, wie sie seit dem Verfall des klassischen Altertums in Europa aufgekommen und im Christentum ihre höchste Ausbildung erfahren hat.“<sup>2</sup> Aus dieser Haltung hat der Vortragende verschiedene Arbeiten des Jubilars mit großem Nutzen für sein eigenes Wissenschaftsverständnis sowohl wie für das Verständnis seiner eigenen Wissenschaft gelesen.

Das beginnt schon mit dem Terminus „wilde Analogie“, den Treder in einer Betrachtung zur physikalischen Grundlagenforschung verwendet hat: „... aus dem ‚Ist-Stand‘ der Physik sind ja die grundlegend neuen Ideen nicht ableitbar; sie ergeben sich aus ‚wilden Analogie-Schlüssen‘ und aus ‚Anleihen‘ außerhalb der Physik.“<sup>3</sup> Daß diese „wilden Analogie-Schlüsse“ nur auf der

1 *Astronomische Nachrichten* 297 (1976) 3: 117-126.

2 MEGA<sup>2</sup> I/26: 97 bzw. MEW 20: 453 (Friedrich Engels: *Dialektik der Natur*).

3 Zit. nach Robert Rompe, Hans-Jürgen Treder: *Über Physik. Studien zu ihrer Stellung in Wissenschaft und Gesellschaft*. Berlin 1979, S. 38.

Basis einer genauen Kenntnis des „Ist-Standes“ gezogen werden können, versteht sich von selbst. Auch gibt es nicht nur „gute“, sondern auch „oberflächliche“ Analogien in der Wissenschaft, wie ja überhaupt grundlegend neue Ideen im Allgemeinen noch keine starke, sondern eine schwache (unvollständige, unzusammenhängende und nicht vollständig bewiesene) Theorie im Kuhn'schen Sinne bilden.<sup>4</sup> Je weiter die betrachteten Bereiche auseinander liegen, als desto „wilder“ werden die Analogieschlüsse erscheinen, vielleicht auch – falls sie sich als richtig herausstellen – als um so „verrückter“ im Bohr'schen Sinne.<sup>5</sup>

Für die negativen Folgen der Verweigerung gegenüber Analogieschlüssen findet sich für Nachgeborene, beispielsweise, ein sehr instruktiver Beleg in Möbius' Barycentrischem Calcul von 1827, der zugleich ein schönes mathematikhistorisches Aperçu zu Treder's Darstellung des Problems der kongruenten Umstellung spiegelsymmetrischer Stühle im physikalischen Raum<sup>6</sup> darstellt. Aus der Feststellung, daß zwei ebene Figuren, die zwar in einer Ebene, aber lediglich spiegelbildlich gleich sind, nur zur Deckung gebracht werden können, wenn aus der Ebene herausgegangen wird, zieht Möbius den Analogieschluß: „Zur Coincidenz zweier sich gleichen und ähnlichen Systeme im Raume von drei Dimensionen:  $A, B, C, D, \dots$ , und  $A', B', C', D', \dots$ , bei denen aber die Punkte  $D, E, \dots$  und  $D', E', \dots$  auf ungleichnamigen Seiten der Ebenen  $ABC$  und  $A'B'C'$  liegen, würden also, der Analogie nach zu schließen, erforderlich sein, daß man das eine System in einem Raume von vier Dimensionen eine halbe Umdrehung machen lassen könnte“, und stellt fest: „Da aber ein solcher Raum nicht gedacht werden kann, so ist auch die Coincidenz in diesem Falle unmöglich.“<sup>7</sup> Möbius hätte also *per analogiam* eine Geometrie des vierdimensionalen Raumes begründen können, schreckte aber vor dieser Analogie zurück.

Bevor ich nun zum Thema meines Vortrages komme, will ich der Ordnung halber vermerken, daß ich mir keineswegs anmaße, in ihm die Leistung des Astrophysikers Treder zu würdigen und wissenschaftshistorisch einzu-

- 
- 4 Siehe Adam Biela: „Good“ and „Surface“ Analogies in Scientific Inquiries. *Science of Science* 5 (1983) 3/4, S. 327–46; Thomas Kuhn: *The Structure of Scientific Revolutions*. Chicago 1970, sowie Stuart J. Russell: *The Use of Knowledge in Analogy and Induction*. San Mateo 1989.
  - 5 Als Werner Heisenberg 1958 seine "Weltformel" vorstellte, die eine Unifizierung von Quanten- und Relativitätstheorie realisieren sollte, kommentierte Niels Bohr auf entsprechende Anfrage, sie sei wohl noch nicht verrückt genug, um richtig zu sein.
  - 6 Siehe Treder: *Philosophische Probleme des physikalischen Raumes. Gravitation, Geometrie, Kosmologie und Relativität*. Berlin 1974, S. 310.
  - 7 August Ferdinand Möbius: *Gesammelte Werke*, ed. Balzer, Bd. 1, Leipzig 1885, S. 171 f.

ordnen, denn so etwas stünde mir mangels Sachkenntnis gar nicht zu; vielmehr möchte ich den großen Anreger Treder würdigen, der, als ich ihm wegen einer von mir vermuteten Analogie seines Modells zu Gedankengängen von Marx schrieb, mir vor dreißig Jahren antwortete: „Ich glaube, die von Ihnen angemerkte Beziehung zur Kosmogonie scheint mir mehr als eine Analogie zu sein; sie ist eine echte Homologie, die ich sehr bemerkenswert finde.“ Fünfzehn Jahre später übersandte ich ihm zu seinem fünfundsechzigsten Geburtstag einen Text, der die Basis meines heutigen Vortrags bildet.

Ich möchte mit einer einfachen Produktionsgleichung beginnen:

$$Q = C + V + P,$$

worin  $Q$  das Gesamtprodukt symbolisiert,  $C$  das bei der Produktion von  $Q$  verbrauchte konstante Kapital,  $V$  das vorgeschossene variable Kapital und  $P$  den erzielten Profit.

In erster Näherung können wir sagen, daß  $Q$  unter den Verhältnissen spezifisch-kapitalistischer Produktion exponentiell wächst. Diese Wachstumsrate ist, zumindest für den statistisch verifizierbaren Zeitraum der letzten 150 Jahre relativ konstant gewesen. Über genügend lange Perioden betrachtet, etwa von einem mehrere Jahrzehnte umfassenden Kondratieffzyklus zum anderen, oszillierte sie im Weltmaßstab um einen statistischen Erwartungswert von etwa 2,5 %.<sup>8</sup>

Wegen des tendenziell steigenden Kapitalaufwands muß  $C$  schneller als  $Q$  wachsen.<sup>9</sup> Ein Wachstum von  $C$  (und  $V$ ) ist aber nur dann möglich, wenn ein Teil des Profits  $P$  zur Akkumulation verwendet wird. Der Profit wird daher aufgespalten in

$$P = c + v + r$$

worin  $c$  und  $v$  die in Form von konstantem bzw. variablem Kapital akkumulierten Teile des Profits darstellen und  $r$  die konsumierte Revenue, worunter hier auch unproduktive Staatsausgaben und ähnliches einbegriffen sind.

Symbolisieren wir die auf den Kapitalverbrauch bezogene Profitrate mit

$$p' = P/(C + V)$$

und die Akkumulationsraten von  $C$  und  $V$  mit

$$c' = c/C; v' = v/V$$

8 Siehe Thomas Kuczynski: Die Entwicklung des Außenhandels während der "Größten Depression". *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* (1987) 1: 81.

9 Derselbe: Great Depressions as Transitional Phases within the Capitalist Mode of Production. *New Findings in Long-Wave Research*. New York 1992, S. 265 ff.

so erhält die Ausgangsgleichung nach entsprechender Umformung folgendes Aussehen:

$$Q = C(1 + c') + V(1 + v') + r$$

mit

$$r = C(p' - c') + V(p' - v').$$

Weil die drei Elemente des Gesamtprodukts additiv miteinander verbunden sind, kann jedes von ihnen isoliert betrachtet werden.

Aus der, über genügend lange Zeiträume betrachtet, relativen Konstanz der Akkumulationsrate des konstanten Kapitals ( $c'$ ) folgt, daß die Größe des konstanten Kapitals selbst zu einem Zeitpunkt  $t$  dann bestimmbar ist, wenn die Akkumulationsrate  $c'$  und der Kapitalbestand  $C$  zu einem bestimmten Zeitpunkt  $\tau = t_0$  bekannt sind:

$$C_t = C_\tau(1 + c')^{t-\tau}.$$

Das für Ökonomen Interessante an dieser Gleichung ist nun folgendes: Wird die Größe des Kapitalbestands  $C$  über beliebig lange Zeiträume zurückverfolgt, so tritt im allgemeinen ein Zeitpunkt  $t = t^*$  auf, der so beschaffen ist, daß die Rechnung über ihn hinaus in die Vergangenheit  $t < t^*$  nicht mehr fortgesetzt werden kann. Die Fortsetzung ist deswegen ausgeschlossen, weil der Kapitalbestand  $C$  so gering wird, daß er das auch historisch nicht beliebig reduzierbare Kapitalminimum unterschreitet und somit dem Kapitalbegriff selbst widerspricht.

Nun ist aber der Kapitalbestand  $C$  eine wesentliche Variable des Systems kapitalistischer Produktion  $\Sigma$ . Es ergibt sich als logische Folgerung, daß in sämtlichen möglichen Vorgeschichten eines zu einem Zeitpunkt  $t_0$  vorhandenen Systems kapitalistischer Produktion  $\Sigma(t_0)$  irgendwelche Zeitpunkte auftreten, über die hinaus die Existenz von  $\Sigma(t)$ , rückwärts gerechnet, nicht mehr gegeben ist.

Dies alles ist auf dem Boden ökonomischer Analyse und ohne jede „Anleihe“ außerhalb der Ökonomie zu verstehen, auch wenn die Sprache meines Kommentars schon ganz nah der von Treder in seinem Aufsatz über *Boltzmanns Kosmogonie und die hierarchische Struktur des Kosmos* gebrauchten ist. Mit dem nächsten Schritt aber werde ich das Feld der „wilden Analogien“ betreten und einige „Anleihen“ bei ihm aufnehmen.

In Analogie zu Treder ist zunächst zu konstatieren: Entsprechend seiner Vorgeschichte gehörte das kapitalistische System  $\Sigma$  in „grauer Vorzeit“, nämlich zu Zeiten  $t < t_0$ , einem Supersystem  $\Sigma_i$  an, in dessen Rahmen sich das kapitalistische System  $\Sigma = \Sigma_{i+1}$  zum Zeitpunkt  $t = t^*$  herausbildete. Aus ökonomischer

mischer Sicht ist dieses Supersystem nichts anderes als das System der Warenproduktion. Nach Treder ist die Entstehung des Systems  $\Sigma = \Sigma_{i+1}$  mit dem Zerfall des Supersystems  $\Sigma_i$  verbunden. Aus ökonomischer Sicht sind Elemente kapitalistischer Produktion in der Warenproduktion vorhanden, ist  $\Sigma_{i+1}$  in der Tat Bestandteil von  $\Sigma_i$  gewesen. Aber erstens kann die Herauslösung von  $\Sigma_{i+1}$  aus  $\Sigma_i$ , die Entstehung der kapitalistischen Produktion aus der Warenproduktion, nicht aus  $\Sigma_{i+1}$  begriffen werden. Und zweitens sind – gemäß Treder – die Entstehung von  $\Sigma_{i+1}$  und der Zerfall von  $\Sigma_i$  derart miteinander verbunden, daß die Existenz von  $\Sigma_{i+1}$  die Existenz von  $\Sigma_i$  ausschließt und umgekehrt.

In einem Entwurf zu *Kapital* Band I vermerkte Marx ganz analog: „Warenproduktion führt notwendig zur kapitalistischen Produktion [...] Die kapitalistische Produktion hebt die Basis der Warenproduktion auf [...]“<sup>10</sup> Und an anderer Stelle, in den *Grundrissen*: „Aber die richtige Anschauung und Deduktion derselben“ (der Produktionsverhältnisse) „als historisch gewordner Verhältnisse führt immer auf erste Gleichungen – wie die empirischen Zahlen z. B. in der Naturwissenschaft –, die auf eine hinter diesem System liegende Vergangenheit hinweisen. Diese Andeutungen, zugleich mit der richtigen Erfassung des Gegenwärtigen, bieten dann auch den Schlüssel für das Verständnis der Vergangenheit. [...] Ebenso führt diese richtige Betrachtung andererseits zu Punkten, an denen die Aufhebung der gegenwärtigen Gestalt der Produktionsverhältnisse sich andeutet.“<sup>11</sup>

Der zweite Satz in diesem Zitat ist nun meines Erachtens nicht so zu verstehen, daß uns die genaue Analyse des Systems kapitalistischer Produktion  $\Sigma_{i+1}$  die Analyse des Supersystems der Warenproduktion  $\Sigma_i$  erspart, wir von  $\Sigma_{i+1}$  auf  $\Sigma_i$  schließen können. Zwar stellt, wie Marx, ebenfalls in den *Grundrissen*, bemerkt, die Anatomie des Menschen den Schlüssel für die Anatomie des Affen dar,<sup>12</sup> aber damit ist eben nicht gesagt, daß mit dem Verständnis der Anatomie des Menschen sozusagen automatisch das Verständnis der Anatomie des Affen gegeben ist; es ist lediglich der Schlüssel da, und dieser nützt, um im Bilde zu bleiben, gar nichts, wenn das Schloß nicht vorhanden ist.

10 MEGA<sup>2</sup> II/4.1: 28 (Karl Marx: *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses*).

11 MEGA<sup>2</sup> II/1.2: 369 (Marx *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*). – Dies Zitat hatte ich Treder vor dreißig Jahren mitgeteilt.

12 MEGA<sup>2</sup> II/1.1: 40 (Marx *Einleitung* [zu den "*Grundrissen*"]).

Jedoch scheint der folgende wirtschaftshistorische Tatbestand wesentlich: Die Geschichte der kapitalistischen Produktion verlief in den letzten 200 Jahren nach den Entwicklungsgesetzen der kapitalistischen Produktionsweise selbst. Insofern die industrielle Produktion die Basis der spezifisch-kapitalistischen Produktion darstellt,<sup>13</sup> können wir die Vergangenheit der kapitalistischen Produktion bis zum Beginn der industriellen Produktion, markiert durch den Beginn der Industriellen Revolution, aus der politischen Ökonomie des Kapitalismus voll verstehen. „Voll verstehen“ natürlich nur im Sinne von Joan Robinson, die dazu sarkastisch bemerkte: Eine Theorie, die jedes historische Ereignis erklären kann, hat denselben Nutzen wie eine Landkarte im Maßstab 1 : 1.<sup>14</sup> Darüber hinaus ist zu bedenken, daß – wie in der Physik so auch in der Ökonomie – die aus den Gesetzen folgenden Aussagen nicht vollständig und eindeutig sind, wenn neben den Grundgleichungen nicht gleichzeitig auch die Anfangs- und Randbedingungen vorgegeben werden, unter denen diese Gesetze wirken sollen.<sup>15</sup>

Der spezifisch-kapitalistischen Produktionsweise geht die bloß formell-kapitalistische voraus, in der, rückblickend betrachtet, jene Industrielle Revolution vorbereitet wird, die nach Marx beginnt, „sobald der Mechanismus dort angewandt, wo von alters her das finale Resultat menschliche Arbeit erheischt.“<sup>16</sup> Diese Vorbereitungsphase der Industriellen Revolution wird zuweilen Proto-Industrialisierung genannt.<sup>17</sup> Auch diese bloß formelle bzw. proto-kapitalistische Produktion ist in ihrer historischen Entwicklung aus der politischen Ökonomie des Kapitalismus voll verständlich. Aber die Entstehung formell-kapitalistischer Produktion selbst ist aus den Gesetzen spezifisch-kapitalistischer Produktion nicht begreifbar, sie ist nur aus den Gesetzen der Warenproduktion abzuleiten. Ähnlich können wir die Geschichte der Warenproduktion aufgrund ihrer ökonomischen Eigenschaften zurückverfolgen, ihre Entstehung aber ist aus den ökonomischen Gesetzen der Warenproduktion nicht zu erklären. Dazu ist vonnöten, in der Hierarchie der Wirtschaftssysteme eine weitere Stufe zu betrachten und die Gesetze der

13 MEGA<sup>2</sup> II/4.1: 95 (Marx: *Resultate*).

14 Siehe Joan Robinson: *Die fatale politische Ökonomie*. Köln 1979, S. 35.

15 Zur Physik siehe Treder: *Geophysik und Kosmologie. Gerlands Beiträge zur Geophysik* 78 (1969) 1: 1.

16 MEW 30: 322 (Brief von Marx an Engels vom 28. 1. 1863).

17 Siehe Peter Kriedte, Hans Medick, Jürgen Schlumbohm: *Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus*. Göttingen 1977.

Naturalproduktion zu untersuchen, aus der an verschiedenen Orten der Welt zu unterschiedlichen Zeitpunkten die Warenproduktion entstand.

Die Naturalproduktion bildet den Ausgangspunkt der menschlichen Gesellschaft und ihre Gesetze sind dementsprechend gesellschaftliche Gesetze. Aber auch die Entstehung der Naturalproduktion ist nicht aus ihrer eigenen Gesetzlichkeit abzuleiten. Vielmehr ist die Entstehung der Naturalproduktion Bestandteil der natürlichen Evolution, nicht mehr Teil der Wirtschaftsgeschichte, sondern der Naturgeschichte.

Insofern ist die bislang an Treder angelehnte Darstellung auch nicht in seinem Sinne abschließbar. Bei ihm heißt es nämlich: „Man kommt auf diese Weise auf eine nach oben unbeschränkte kosmogonische Hierarchie von Systemen

$$\Sigma_0 \in \Sigma_1 \in \Sigma_2 \in \dots$$

Für jedes genügend allgemeine System  $\Sigma_n$  wird es im allgemeinen einen Zeitpunkt geben, vor dem das System  $\Sigma_{n*}$  nicht als selbständige Einheit bestanden haben kann, da vor einer Zeit  $t_n$  die Geschichte dieses Systems  $\Sigma_n$  nicht aus sich selbst verstehbar ist.“ Diese „nach oben unbeschränkte Hierarchie“ umgreift räumlich immer weiter ausgedehnte und zeitlich immer weiter zurückliegende Systeme.

Dem gegenüber scheint die hier vorgestellte Hierarchie von Wirtschaftssystemen in dem Sinne „nach unten“ unbeschränkt, daß es sich nicht um zeitlich vorgelagerte, sondern um zeitlich nachfolgende Systeme handelt:

$$\dots \in \Sigma_2 \in \Sigma_1 \in \Sigma_0,$$

wobei  $\Sigma_0$  die Naturalproduktion umgreift,  $\Sigma_1$  die Warenproduktion,  $\Sigma_2$  die kapitalistische und so weiter.

Das Wirtschaftssystem  $\Sigma_0$  ist, wie gesagt, nicht voraussetzungslos, seine Entstehung ist aus naturhistorischen Prozessen zu begreifen, d. h. die Beschränktheit nach unten hin ist eine relative, die der Naturalproduktion vorgelagerten Systeme sind nicht mehr wirtschafts-, sondern naturhistorisch zu untersuchen. Aber dies gilt im invertierten Sinne auch für  $\Sigma_0$  im kosmologischen Bereich, insofern einerseits die zeitlich nachgelagerten Systeme nicht mehr Gegenstand von Kosmologie und Kosmogonie sind, andererseits der Urzustand des geologischen Untersuchungsobjekts Erde so eng mit dem des Sonnensystems verbunden ist – teilweise auch kosmischen Systemen höherer Ordnung<sup>18</sup> –, daß auch hier die Trennlinie relativ ist. Umgekehrt ist sogar die

18 Etwa hinsichtlich der Primärverteilung der leichten Elemente und deren kosmologische Determination; siehe Treder: Geophysik ..., a. a. O.

Herausbildung des Wirtschaftssystems  $\Sigma_2$  (kapitalistische Produktion) durch naturhistorische Systeme mitbestimmt. Beispielsweise ist nach Marx „nicht das tropische Klima mit seiner überwuchernden Vegetation, sondern die gemäßigte Zone [...] das Mutterland des Kapitals.“<sup>19</sup> Dagegen ist aus  $\Sigma_2$  selbst dessen Ausbreitung, auch in Zonen tropischen Klimas hinein, voll verständlich.

Treders Analyse kulminiert in der Feststellung einer kosmogonischen Hierarchie kosmischer Systeme, wobei diese zeitartig geordnete Hierarchie letztlich der räumlichen Hierarchie kosmischer Strukturen äquivalent ist. Daraus folgt die gleichzeitige Existenz relativ isolierter (quasi-isolierter) Systeme

$$\Sigma_{i-1} \in \Sigma_i \in \Sigma_{i+1},$$

wobei jedes Supersystem aus mehreren Subsystemen (seinen „Molekeln“) besteht.

Aus wirtschaftshistorischer Sicht kann dem gegenüber eine ökonomische Hierarchie von Wirtschaftssystemen vermutet werden, deren zeitliche (historische) Hierarchie sich letztlich aus der Hierarchie der Produktion ergibt, weshalb solche Systeme gemäß Marx Produktionsweisen genannt werden. Es existieren allerdings keine (räumlich) quasi-isolierten Systeme, und der Formwandel von Natural- über Waren- zu kapitalistischer Produktion verdeckt das gleichzeitige Wirken von Gesetzen, die scheinbar nur den zeitlich aufeinander folgenden Wirtschaftssystemen immanent sind. In der Tat gibt es aber kein Gesetz der Naturalproduktion, das nicht auch in der Warenproduktion wirkt, auch keines der Warenproduktion, das nicht in der kapitalistischen Produktion wirkt. Die Wirkung ökonomischer Gesetze mag modifiziert werden, weil ihre Wirkungs-, ihre Anfangs- und Randbedingungen andere geworden sind. Außer Kraft gesetzt sind sie so wenig wie die Gesetze der Physik bei der Entstehung des Lebens oder auch bei der Schaffung all jener technischen Errungenschaften, „die es in der Natur nicht gibt“.

Die Hypothese einer zeitlichen Hierarchie ökonomischer Systeme beinhaltet also eine weitere, daß nämlich die ökonomischen Gesetze des Systems  $\Sigma_{i-1}$  im System  $\Sigma_i$  weiterwirken; der qualitative Unterschied zwischen beiden ist daher durch das Hinzutreten neuer, nicht für  $\Sigma_{i-1}$ , aber für  $\Sigma_i$  gültiger Gesetze zu charakterisieren; diese neuen Gesetze wirken auch in  $\Sigma_{i+1}$  weiter, aber dort in Gemeinschaft mit Gesetzen, die nicht in  $\Sigma_i$ , sondern erst in  $\Sigma_{i+1}$  wirken usw. usf. Dabei ist für die in der Hierarchie zeitlich späteren Gesetze

19 MEGA<sup>2</sup> II/10: 461 (Marx: *Das Kapital*, Bd. 1).



Kompatibilität mit den weiter wirkenden Gesetzen zeitlich früherer Wirtschaftssysteme vorauszusetzen. In diesem Sinne enthält in der Tat – wie von Marx vermutet – das höhere, zeitlich nachgelagerte Wirtschaftssystem die zeitlich vorgelagerten, und die gedanklich richtige Erfassung der zeitlich nachgelagerten zugleich ihre (Vor)-Geschichte.

Von hieraus stellt sich allerdings auch die Frage nach den Zukunftsperspektiven gegenwärtigen Wirtschaftens anders als gemeinhin angenommen. Eine einfache Aufhebung der Warenproduktion, wie sie nicht nur Marx postuliert hatte,<sup>20</sup> ist hiernach nicht zu erwarten. Vielmehr erscheint im Hinblick auf den Raubbau an der Natur, die Vergeudung und Vernichtung von Naturressourcen, die Umweltverschmutzung usw. usf. ganz im Gegenteil eine weitere Verallgemeinerung des Warenbegriffs erforderlich. Zwar ist Natur als solche kein Produkt gesellschaftlicher Arbeit, hat mithin auch keinen (Arbeits)-Wert, aber ihre Reproduktion, etwa in Form von sauberer Luft und sauberem Wasser, erfordert durchaus und einen sehr beträchtlichen Arbeitsaufwand, der auch in die Berechnung der Produktionskosten Eingang finden muß. Das erfordert allerdings den Übergang von allein an den Selbstkosten der einzelnen Unternehmen orientierten Produktionspreisen zu Reproduktionspreisen, in die eben nicht mehr von der Natur „gratis“ gelieferte, sondern gesellschaftlich zu reproduzierende Ressourcen eingehen.<sup>21</sup>

Unter diesem Gesichtspunkt wäre dann beispielsweise auch das Verhältnis jener Gesetze zu betrachten, die, jedes für sich, als sogenannte Regulatoren der aufeinander folgenden Produktionsweisen wirkten: Das allgemeine Gesetz der Ökonomie der Zeit<sup>22</sup> – präziser: der Zeitdauer –, das für alle Warenproduktion geltende Wertgesetz, das für den Kapitalismus spezifische Gesetz des Produktionspreises (das des Durchschnittsprofits eingeschlossen) und – zukünftig – das Gesetz des Reproduktionspreises. Aber obgleich das Gesetz der Ökonomie der Zeit gegenüber dem Gesetz des Reproduktionspreises als das viel allgemeinere erscheint, historisch ja auch viel früher entstanden ist, wird das Gesetz des Reproduktionspreises, in seiner Wirklichkeit und Wirksamkeit, eine Verallgemeinerung des Gesetzes der Ökonomie der Zeit darstellen: Erst das Gesetz des Reproduktionspreises wird bewirken, daß auch die gesellschaftliche Reproduktion der Natur dem Gesetz der Ökonomie der Zeit folgt.

---

20 MEGA<sup>2</sup> I/1.2: 580ff. (Marx *Grundrisse*).

21 Siehe Kuczynski: Vom Wert der Natur. Eine Problemstellung aus arbeitswerttheoretischer Sicht. *Kontroversen über den Zustand der Welt*. Hamburg 2007: 173 ff.

22 Siehe MEGA<sup>2</sup> II/1.1: 103 f. (Marx *Grundrisse*).

Nur angemerkt werden kann an dieser Stelle, daß unter diesem Gesichtspunkt auch die Marx'schen Ausführungen zur Methode der politischen Ökonomie, insbesondere zum Verhältnis von „einfachen“ und „konkreten“ Begriffen,<sup>23</sup> wie überhaupt das Verhältnis von Logischem und Historischem überdacht werden müssen – eine Aufgabenstellung übrigens, die keineswegs en passant abgehandelt werden kann.

---

23 Siehe MEGA<sup>2</sup> II/1.1: 35 ff. (Marx: *Einleitung*).